

«Zeit und Raum, Inhalt und Form verweben sich zu einem Muster»

Mit anderem Blick In der Ausstellung «Synchron» im Kunstraum Engländerbau in Vaduz zeigt Barbara Geyer aktuelle Arbeiten. Das «Volksblatt» hat sich mit der in Planken lebenden Künstlerin in ihrer Ausstellung getroffen.

VON ELMAR GANGL

Dinge des alltäglichen Lebens, herausgerückt aus ihrem gewohnten Kontext - verfremdet, nachgebildet, neu geordnet und strukturiert - sind zu sehen. Barbara Geyers Werke sind Reflexionen über die uns umgebende Wirklichkeit.

«Volksblatt»: Frau Geyer - wie ist es für Sie, hier mitten in Ihrer Ausstellung zu stehen?

Barbara Geyer: Ich war in den letzten Wochen ein paar Tage nicht hier im Kunstraum. Als ich wieder hergekommen bin, fühlte ich mich richtiggehend wohl, meine Stimmung war positiv. Ich empfand grosses Glück, dass mir das, was ich ausdrücken wollte, auch gelungen ist. Ich fühle mich sehr wohl hier.

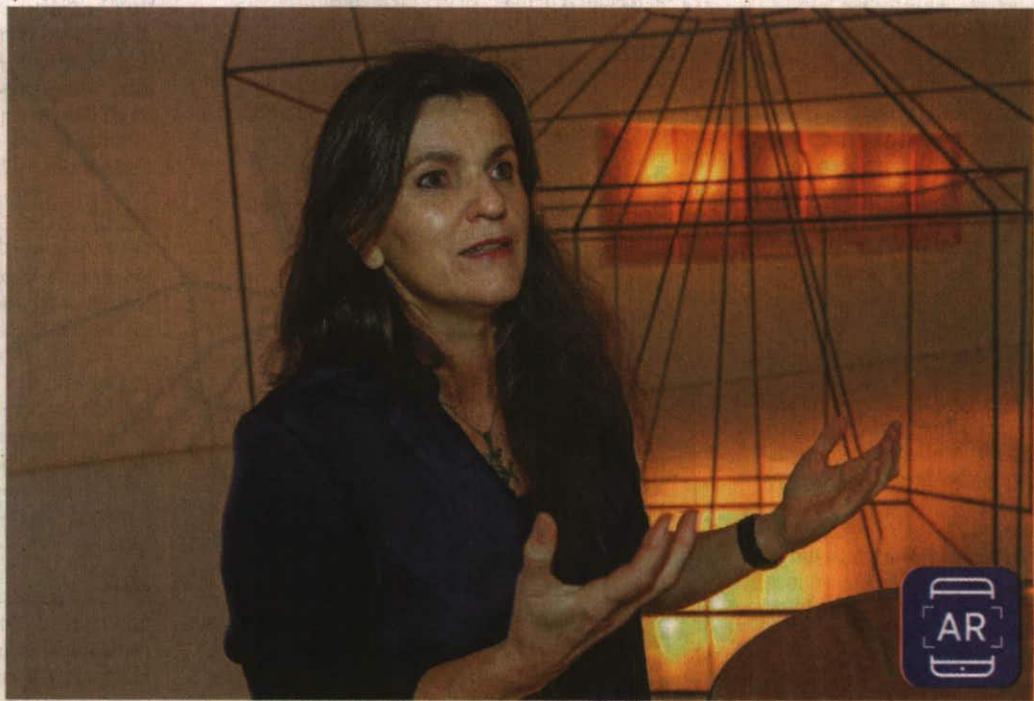
Ist es eigentlich Ihre erste grosse Ausstellung?

Vor vielen Jahre durfte ich einmal in der Sammlung Essl in Wien im Rahmen der Reihe «Emerging Artists» ausstellen. Also ist das hier eigentlich meine zweite grosse Personale.

Wie geht man vor, wenn ein so grosser Raum wie der Kunstraum mit einer Ausstellung gestaltet werden muss?

Ich habe mich oft zwischen Ausstellungen im leeren Raum aufgehalten, was mir dazu verhalf, neben der angestrebten inhaltlichen Intention auch formale Fragestellungen zu klären. Auch konnte ich dadurch bereits im Vorfeld gemeinsam mit dem Theater- und Lichttechniker Stefan Marti viele Licht und Beleuchtungsszenarien ausprobieren.

Auch wollte ich, dass beim Betreten des Kunstraum-Stockwerks nicht so gleich der Blick auf die gesamte Ausstellung gewährt wird, was dazu führte, dass der Betrachter nun zuerst auf eine weisse, «schleierhafte» Wand zusteuert, um dann «abgebremst» seitlich hinein in die Ausstellung zu gelangen. Auch entschied sich bereits damals, dass ich für meine unterschiedlichen, doch inhaltlich zusammenhängenden Werke scheinbar lose «Inseln» in meiner Ausstellung gestalten wollte. Das schöne für mich war dann, wie alles aufgebaut war, dass ich mit Freude feststellen durfte, das entwickelte Konzept funktioniert.



Wenn Sie das Bild mit der Xtend-App scannen, können Sie einen Rundgang durch die Ausstellung sehen. (Foto: Paul Trummer)

Gab es ein Modell für die Ausstellungsplanung?

Nein, ich habe ohne Modell gearbeitet, jedoch habe ich über einen langen Zeitraum zahlreiche Zeichnungen gemacht, Zuteilungen vorgenommen, Varianten geprüft, ja, viel mit meinen Vorstellungen gearbeitet.

Sind die Arbeiten alle für diese Ausstellung entstanden?

Ja, fast alles. Einzig die Arbeit «El Hero» war schon vorhanden. Einzelne Exponate beziehungsweise Teile dieser Ausstellung habe ich bereits in anderen Kontexten gezeigt, jedoch nicht in diesem komplexen Zusammenhang oder dieser Zusammenstellung.

Werden Sie beim Arbeiten von irgendwem, irgendwas beeinflusst oder ist es ein eher rationaler, geplanter und organisierter Ablauf?

Ich legte mir einen roten Faden zu recht und wusste, dass ich das Lebensrad thematisieren will. Ich befasste mich ja bereits seit fast zehn Jahre intensiv damit, auch im Werkjahr stellten Fragen rund um Transformationsprozesse ein zentrales Thema. Auch bin ich viel gereist, und jeweils mit einem vollen Rucksack an Inspirationen, Materialien und themenbezogenen Erfahrungen heimgekehrt. Diesen Rucksack musste ich nun nur noch ausschütten und im Sinne eines Konzetrats «einkochen» zu aussagekräftigen, stimmigen Kunstwerken.

Das heisst, der Ausstellung sind viele Jahre der Vorbereitung vorausgegangen?

Genau. Man kann die Vorbereitung vielleicht mit dem «Einkochen» vergleichen. Natürlich habe ich nicht alles Mitgebrachte hier, habe Dinge bewusst weggelassen oder gezielt

umgestaltet. Wenn man beispielsweise eine Zwetschge trocknet, erhält man eine wesentlich kleinere Trockenfrucht, deren Geschmack konzentriert, sich ungemein intensiv im Mund entfaltet. So, bildhaft dargestellt, versuchte ich auch meine Ausstellung zu verdichten, Schwund zu akzeptieren, ein Konzentrat aus Ideen und Arbeiten der letzten zehn Jahre zu schaffen.

Wieso nimmt sich ein Kunstschaffender einen Kurator zur Seite? Gibt man damit Verantwortung ab?

Die Setzung gemäss den oben genannten Inseln hat sich aufgrund inhaltlicher Aspekte von selbst ergeben, das heisst hierfür zeichne ich mich verantwortlich. Jedoch war mir sehr wichtig, mit Cornelia Kolb-Wieczcorek in einem permanenten Dialog zu stehen. Ihre Anmerkungen, kunsthistorischen Bezüge und Fragestellungen, gekoppelt mit ihrer langjährigen Erfahrung, halfen mir bei der Vorbereitung, beim Aufbau sowie der nach wie vor laufenden Reflexion meiner Schau. Durchs Gespräch klärten sich Fragen, die mir beispielsweise verhalfen, Dinge zu reduzieren oder konzentrieren. Ihre Erfahrungen als Kunsthistorikerin eröffneten mir auch den Blick, wie vielleicht andere Künstler etwas betrachtet haben. Dieser Dialog ist mir wichtig, sie kennt meine Arbeiten und Arbeitsweise ja schon lange. Es entspricht vielleicht einer gemeinsamen, erwartungsvollen Wanderung.

Wenn Sie Ihre Ausstellung betrachten, was fällt Ihnen zur eigenen Überraschung selbst am meisten auf?

Dass es eine Durchdringung und Vernetzung gibt, die auch in der Bedeutung des Worts synchron vorkommt. Zeit und Raum, Inhalt und Form verweben sich zu einem Muster. Nicht alles ist für mich im Voraus planbar, konzipierbar, und so haben sich kleinere und grössere

Überraschungen in meine Werke und Ausstellung eingeschlichen, für die ich sehr dankbar bin.

Gibt es Bemühungen, «Synchron» in einer anderen Kunsthalle zu zeigen?

Das wäre schon ein grosser Wunsch, doch müsste erstmal ein Ort gefunden werden, der meine Ausstellung übernimmt. Dort müsste sehr wohl das Konzept wiederum sehr präzise auf die Vorgaben, Eigenheiten und Qualitäten dieses Raumes angepasst werden.

Ein Blick in zukünftige Projekte - steht etwas Konkretes an?

Im Frühling werde ich bei einer Visarte Liechtenstein-Ausstellung wiederum hier im Kunstraum beteiligt sein. Und in der Galerie «QuadrART» in Dornbirn erhalte ich nächstes Jahr im Herbst die Möglichkeit, gemeinsam mit zwei weiteren Künstlern Zeichnungen zu präsentieren.

Zum Schluss, spontan und ehrlich: Warum soll man Ihre Ausstellung besuchen?

Mein Hauptanliegen ist, aufzuzeigen, dass es um unsere Mitwelt geht und nicht um die Umwelt. Vielleicht ist es allein deshalb angebracht, die Ausstellung zu besuchen? Jedenfalls freuen mich die Rückmeldungen der Besucherinnen und Besucher - sie erweitern nicht zuletzt die Grenzen meiner Kommunikationsfähigkeit.

Weitere Informationen zur Ausstellung und zum Rahmenprogramm, an dem Barbara Geyer jeweils persönlich auch anwesend ist, gibt es online auf www.kunstraum.li.

ANZEIGE

KUNSTRAUM

Engländerbau